

# Critical Philosophy of Race

Ein Reader

Herausgegeben

von Kristina Lepold und  
Marina Martinez Mateo

suhrkamp taschenbuch  
wissenschaft

suhrkamp taschenbuch  
wissenschaft 2344

Welche Art von Realität hat *race*? Welche Rolle spielen Wahrnehmungs- und Wissensformen bei ihrer Konstruktion? Was ist und wie funktioniert Rassismus? Das sind die zentralen Fragen, denen sich seit zwei Jahrzehnten das Forschungsfeld der *Critical Philosophy of Race* widmet, welches insbesondere in den USA wirkmächtige akademische und außerakademische Debatten angestoßen hat. Aber auch hierzulande ist die philosophische Beschäftigung mit *race* und Rassismus wichtig geworden, wie aktuelle Ereignisse und Diskussionen zeigen. Der Band stellt die noch junge Disziplin vor und präsentiert – zum Teil in deutscher Erstübersetzung – einschlägige Texte, u. a. von Kimberlé Crenshaw, Kwame Anthony Appiah, Tommie Shelby, Linda Martín Alcoff und Sally Haslanger.

Kristina Lepold ist Juniorprofessorin für Sozialphilosophie/Kritische Theorie an der Humboldt-Universität zu Berlin.

Marina Martinez Mateo ist Juniorprofessorin für Medien- und Technikphilosophie an der Akademie der Bildenden Künste in München.

# Critical Philosophy of Race

*Ein Reader*

Herausgegeben  
von Kristina Lepold und  
Marina Martinez Mateo

Suhrkamp

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in  
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Erste Auflage 2021

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 2344

© Suhrkamp Verlag Berlin 2021

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,  
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert  
oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlag nach Entwürfen

von Willy Fleckhaus und Rolf Staudt

Druck und Bindung: C. H. Beck, Nördlingen

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-29944-9

# Inhalt

<i>Kristina Lepold und Marina Martinez Mateo</i> Einleitung .....	7
--	---

## I. Metaphysik

<i>K. Anthony Appiah</i> Analyse: Gegen »Rassen« .....	37
<i>Linda Martín Alcoff</i> Philosophie und <i>race</i> als Identität .....	89
<i>Sally Haslanger</i> Eine sozialkonstruktivistische Analyse von <i>race</i> .....	107

## II. Epistemologie

<i>George Yancy</i> Der zurückgeworfene Schwarze Körper: Vier Skizzen .....	129
<i>Charles W. Mills</i> Weißes Nichtwissen .....	180
<i>José Medina</i> Rassistischer Propaganda widerstehen: Verzerrte visuelle Kommunikation und epistemischer Aktivismus .....	217

## III. Ethik und Politik

<i>Jorge L. A. Garcia</i> Das Herz des Rassismus .....	255
<i>Tommie Shelby</i> Ist Rassismus eine Sache des »Herzens«? .....	288

*Kimberlé Crenshaw*

Die Intersektion von *race* und Geschlecht vom Rand  
ins Zentrum bringen: eine Schwarze feministische Kritik  
der Antidiskriminierungsdoktrin, feministischer Theorie  
und antirassistischer Politik ..... 304

Über die Autor:innen ..... 328

Textnachweise ..... 330

Danksagung ..... 332

## Einleitung

Über *race*<sup>2</sup> und Rassismus wird in Deutschland seit einiger Zeit auch in der breiteren Öffentlichkeit diskutiert. Die Diskussionen und Proteste aus Anlass des NSU-Komplexes und der Anschläge von Halle und Hanau sowie die Demonstrationen in der Folge der gewaltsamen Tode von Breonna Taylor und George Floyd in den USA haben bei vielen das Bewusstsein dafür geschärft, dass Rassismus auch im deutschen Kontext eine ernstzunehmende Realität ist. Mit dem vorliegenden Reader zur *Critical Philosophy of Race* möchten wir als Philosophinnen zu diesen Auseinandersetzungen beitragen und dabei auch fragen, was die Rolle der Philosophie in diesem Zusammenhang sein kann. Bei der *Critical Philosophy of Race* handelt sich um ein relativ junges Feld philosophischer Forschung, das über die letzten drei Jahrzehnte im US-amerikanischen Raum zunehmend an Bedeutung gewonnen hat, innerhalb der deutschsprachigen Philosophie bislang allerdings noch wenig bekannt ist. Wir sind der Auffassung, dass die vielfältigen Debatten innerhalb der *Critical Philosophy of Race* wichtige begriffliche Ressourcen für das Nachdenken über *race* und Rassismus auch im deutschen Kontext bereithalten.

Will man das Forschungsfeld zunächst ganz allgemein charakterisieren, bieten sich drei Merkmale an:<sup>3</sup> Im Zentrum der *Criti-*

- 1 Beide Autorinnen haben gleichermaßen an der Herausgabe des Readers und der Erstellung der Einleitung mitgewirkt.
- 2 Wir haben uns dazu entschieden, im Rahmen dieses Readers in erster Linie den englischsprachigen Ausdruck »race« zu verwenden, weil dessen Übersetzung ins Deutsche nicht unproblematisch ist. Während die biologistischen und rassistischen Implikationen des deutschen Begriffs »Rasse« deutlich im Vordergrund stehen, ist der englische Begriff »race« vieldeutig und verweist unter anderem auf eine eigene Tradition kritischer Aneignungen und sozialkonstruktivistischer Umdeutungen. Den deutschen Ausdruck »Rasse« verwenden wir im Folgenden nur an solchen Stellen, an denen eindeutig von vermeintlich natürlichen Gruppen die Rede ist. Im letzten Teil der Einleitung greifen wir die terminologischen Fragen, mit denen wir uns bei der Arbeit an diesem Reader konfrontiert sahen, nochmal eigens auf.
- 3 Charles W. Mills charakterisiert das Feld auf ganz ähnliche Weise; siehe Charles W.

*cal Philosophy of Race* steht erstens die Beschäftigung mit *race* als einer Kategorie, die für aktuelle soziale und politische Verhältnisse nach wie vor bestimmend ist. Damit wird auf den Umstand Bezug genommen, dass oberflächliche Merkmale wie Hautfarbe immer wieder als Zeichen für bedeutsame Unterschiede zwischen Menschen interpretiert und zur Begründung von Hierarchien eingesetzt wurden. Dies hat nicht nur in der Vergangenheit zu schlimmster Gewalt und Ausgrenzung geführt, deren Wirkungen bis in die Gegenwart andauern – wie Versklavung, Lynchmorde und Segregation. Wie sozialwissenschaftliche und psychologische Studien mit Blick auf den US-Kontext, aber auch jenseits dieses Kontexts immer wieder zeigen, informieren rassistische Denkmuster darüber hinaus auch heute noch verschiedene Formen von Diskriminierung, sei es etwa auf dem Arbeitsmarkt oder im Rahmen von Polizeiarbeit.<sup>4</sup>

Zweitens verhält sich die *Critical Philosophy of Race* zu diesen Realitäten auf verschiedenen Ebenen *kritisch*: Zum einen kritisiert sie biologisch-essentialistische Konzeptionen von *race*, die unveränderbare Unterschiede zwischen Gruppen von Menschen behaupten und die immer noch einflussreich sind. Zum anderen widmet sie sich der kritischen Untersuchung rassistischer Praktiken und Strukturen. Indem die *Critical Philosophy of Race* auf der Thematisierung von *race* und Rassismus besteht, verhält sie sich schließlich kritisch gegenüber der Vorstellung, dass Rassismus heutzutage kein Problem mehr sei – oder nur (noch) deshalb ein Problem sei, weil wir darüber sprechen.<sup>5</sup>

Drittens handelt es sich bei der *Critical Philosophy of Race* um

Mills, »Critical Philosophy of Race«, in: Herman Cappelen u. a. (Hg.), *The Oxford Handbook of Philosophical Methodology*, Oxford 2016.

4 Vgl. zu Letzterem u. a. Michelle Alexander, *The New Jim Crow. Mass Incarceration in the Age of Colorblindness*, New York u. a. 2010, Kap. 3; Mohamed Wa Baile u. a. (Hg.), *Racial Profiling. Struktureller Rassismus und antirassistischer Widerstand*, Bielefeld 2019; Adam Elliott-Cooper, »Violence Old and New. From Slavery to Serco«, in: Kehinde Andrews, Lisa Amanda Palmer (Hg.), *Blackness in Britain*, London 2016, S. 64-74; Kollaborative Forschungsgruppe Racial Profiling, »Racial Profiling. Erfahrungen – Wirkungen – Widerstand«, hg. v. Rosa-Luxemburg-Stiftung, 2019.

5 So geht zum Beispiel mit der Idee der »color-blindness« die Vorstellung einher, dass Probleme im Zusammenhang mit *race* verschwinden, sobald man *race* nicht mehr sieht; vgl. dazu die Analyse von Patricia J. Williams, *Seeing a Color-Blind Future. The Paradox of Race*, New York 1997.

*Philosophie* bzw. um ein philosophisches Forschungsfeld. Die Annahme ist somit, dass die Philosophie Theorien und Methoden bereitstellt, die hilfreich sind, um die Realitäten von *race* und Rassismus angemessen zu verstehen, auch wenn dies zugleich eine kritische Befragung und Weiterentwicklung jener Theorien und Methoden erforderlich macht.<sup>6</sup> Dabei wird an wichtige Reflexionen und Analysen auch außerhalb der Philosophie angeschlossen, die schon sehr viel länger andauern<sup>7</sup> und in angrenzenden Disziplinen wie etwa der Rechtswissenschaft – hier vornehmlich unter dem Titel »Critical Race Theory« – früher als in der Philosophie einen institutionellen Ort gefunden haben.<sup>8</sup>

In den letzten Jahren hat sich die *Critical Philosophy of Race* zunehmend als »offizielles« Feld der US-amerikanischen Philosophie etabliert. Als Zeichen dafür kann die Gründung der gleichnamigen Zeitschrift *Critical Philosophy of Race* gelten, die 2013 erstmals erschien und nun zusammen mit dem Journal *Du Bois Review*, das auch Arbeiten aus den Sozialwissenschaften publiziert, ein zentrales Publikationsmedium im Feld darstellt. Die »Officialisierung« des Feldes kommt ferner auch in einer Reihe jüngerer Einführungen und Handbücher zum Ausdruck.<sup>9</sup> Interessant ist dabei, dass es sich – ähnlich wie die feministische Philosophie – den gängigen Einteilungen innerhalb der akademischen Philosophie in theoretische und praktische Philosophie widersetzt. Nicht nur geht es hier sowohl um »theoretische« Fragen wie etwa Fragen danach, ob es *race* überhaupt gibt, und falls ja, was *race* sein kann, als auch um »praktische« Fragen danach, wie genau das moralisch Problematische an Rassismus zu bestimmen ist. Häufig sind diese Fragen auch aufs Engste miteinander verwoben. Für das vorliegende Buch haben wir entschieden, unter den Stichworten »Metaphysik«, »Epistemolo-

6 Vgl. dafür beispielhaft Charles W. Mills' Vorgehen in *The Racial Contract*, Ithaca 1997.

7 Als wichtige (Vor-)Denker:innen der US-amerikanischen *Critical Philosophy of Race* gelten unter anderem Frederick Douglass, Ida B. Wells, W.E. B. Du Bois, Martin Luther King, James Baldwin und Sojourner Truth.

8 In den Sozialwissenschaften läuft die Beschäftigung mit Fragen von *race* und Rassismus hingegen vor allem unter dem Titel »Critical Race Studies«.

9 Vgl. u. a. Paul C. Taylor, *Race. An Introduction*, Cambridge 2004; ders. (Hg.), *The Philosophy of Race*, 4 Bde., London, New York 2012; ders. u. a. (Hg.), *The Routledge Companion to the Philosophy of Race*, New York, Abingdon 2018; Naomi Zack (Hg.), *The Oxford Handbook of Philosophy and Race*, New York 2017.

gie« sowie »Ethik und Politik« drei zentrale Bereiche der Diskussion in den Mittelpunkt zu stellen und dabei – in Vorgehen und Schwerpunktsetzung – jeweils unterschiedliche Ansätze vorzustellen. Im Folgenden wollen wir in diese drei Felder der *Critical Philosophy of Race* kurz einführen sowie die für diesen Reader ausgewählten Texte kontextualisieren.

## Metaphysik

Ein zentraler Teil der Diskussion innerhalb der *Critical Philosophy of Race* dreht sich um ontologische bzw. metaphysische Fragen. Debattiert wird, was *race* ist, sofern es so etwas denn gibt. Den Auftakt dieser Debatte bildeten Untersuchungen von Kwame Anthony Appiah und Naomi Zack, die sich maßgeblich auf sprachphilosophische und wissenschaftstheoretische Überlegungen sowie naturwissenschaftliche Forschungsergebnisse aus den letzten Jahrzehnten stützen, um zu argumentieren, dass *race* oder »Rasse« nicht existiert.<sup>10</sup> Sowohl Appiah als auch Zack geht es dabei um die in der Moderne überaus einflussreiche Vorstellung, dass alle Menschen von Natur aus aufgrund ihrer physischen, aber auch sozialen und moralischen Eigenschaften unterschiedliche Gruppen – eben *races* oder »Rassen« – bilden.<sup>11</sup> In seinem auf die Tanner Lectures im Jahr 1994 zurückgehenden Text »Race, Culture, Identity«, den wir in gekürzter Fassung unter dem Titel »Analyse: Gegen Rassen« in den Reader aufgenommen haben, gibt Appiah einen instruktiven Überblick über die Geschichte des modernen Rassendenkens. Wir begegnen hier der sich im 18. Jahrhundert durchsetzenden Vorstellung von natürlichen Unterschieden zwischen menschlichen Gruppen, die nun neben sozialen und kulturellen Unterschieden stehen und

10 Vgl. Kwame Anthony Appiah, *In My Father's House. Africa in the Philosophy of Culture*, Oxford u. a. 1992, insb. Kap. 2 und 3, und ders., »Race, Culture, Identity. Misunderstood Connections«, in: ders., Amy Gutmann, *Color Conscious. The Political Morality of Race*, Princeton 1996, S. 30–105 (in gekürzter Fassung für diesen Band übersetzt); Naomi Zack, »Race and Philosophic Meaning«, in: Bernard Boxill (Hg.), *Race and Racism*, Oxford u. a. 2001, S. 43–57, sowie Naomi Zack, *Philosophy of Science and Race*, New York, London 2002.

11 Es geht ihnen also, etwas technischer gesagt, um die Vorstellung, dass es sich bei Rassen um natürliche Arten (*natural kinds*) handelt.

diese teilweise sogar erklären sollen. Ferner lernen wir den voll ausgeprägten, von Appiah als *racialism* bezeichneten und auch in der Wissenschaft verbreiteten Glauben des 19. Jahrhunderts an tiefgreifende physische, soziale und kulturelle Wesensunterschiede zwischen *racés* oder »Rassen« kennen. Zuletzt stoßen wir auf die Entstehung der modernen Biologie ab Mitte des 19. Jahrhunderts, die zunächst Vorstellungen von der Evolution verschiedener menschlicher »Rassen« zu untermauern half, allerdings mit der späteren Entwicklung der Genetik auch der gängigen Einteilung von Menschen in *racés* oder »Rassen« die Grundlage entzog.<sup>12</sup> Angesichts dessen schließt Appiah in seinem Aufsatz, dass unsere Rede von *race* oder »Rasse« letztlich ins Leere läuft und aufgegeben werden sollte.<sup>13</sup>

Die große Mehrheit der an der Debatte beteiligten Autor:innen teilt die Auffassung, die von Appiah, aber auch von Zack vertreten wird – jedenfalls, was *racés* oder »Rassen« als natürliche Gruppen betrifft. Für Charles W. Mills, Linda Martín Alcoff, Sally Haslanger und andere gibt es keine *racés* oder »Rassen« in dem Sinn, der tradi-

12 Vgl. in diesem Zusammenhang die Ergebnisse, die in Mary-Claire King und Arno G. Motulsky, »Mapping Human History«, in: *Science* 298 (2002), S. 2342 f., und in Noah Rosenberg u. a., »Genetic Structure of Human Populations«, in: *Science* 298 (2002), S. 2381-2385, präsentiert werden, die die Vorstellung genetisch homogener Gruppen, die sich klar von anderen Gruppen unterscheiden, eindeutig als Fiktion erweisen. Das bedeutet allerdings nicht, dass die alten Klassifikationen nicht bis heute in der Forschung eine Rolle spielen würden, vgl. dazu die kritischen Auseinandersetzungen in S. O. Y. Keita und Rick A. Kittles, »The Persistence of Racial Thinking and the Myth of Racial Divergence«, in: *American Anthropologist* 99 (1997), S. 534-544, sowie, exemplarisch, Jada Benn Torres, »Anthropological Perspectives On Genomic Data, Genetic Ancestry, and Race«, in: *Yearbook of Physical Anthropology* 171 (2020), S. 74-86; in Bezug auf neue Rassismen in den Neurowissenschaften Marina Martínez Mateo u. a., »Concerns about Cultural Neurosciences. A Critical Analysis«, in: *Neuroscience and Biobehavioral Reviews* 36 (2012), S. 152-162. Vgl. zu dieser Gefahr auch bereits Appiah, »Race, Culture, Identity«, S. 73, Fn. 61 (S. 86, Fn. 62 in diesem Band).

13 Ron Mallon spricht mit Blick auf dieses Argument genauer von einem »mismatch argument«: Wenn man (wie es Appiah tut) berücksichtigt, dass der Ausdruck »race« in der biologischen Forschung gelegentlich in einem anderen Sinn, nämlich für durch reproduktive Isolation charakterisierte Gruppen, verwendet wird, dann referiert der Ausdruck »race« auf etwas in der Welt, das sich vom Referenten des Alltagsausdrucks allerdings deutlich unterscheidet. Vgl. Ron Mallon, »Race«. Normative, not Metaphysical or Semantic«, in: *Ethics* 116 (2006), S. 525-551, hier S. 533.

tionell damit verbunden wird.<sup>14</sup> Allerdings sind sie der Auffassung, dass es *race* in einem anderen Sinn durchaus gibt. *Race* sei nämlich etwas, das von Personen gelebt wird, das an ihnen auch von anderen wahrgenommen wird, den Charakter von Interaktionen prägt und sich zudem in aller Deutlichkeit statistisch in sozialer Ungleichheit manifestiert.<sup>15</sup> So kann man etwa mit Blick auf die US-amerikanische Gesellschaft feststellen, dass Schwarze Menschen bis heute in verschiedenen Bereichen wie Gesundheit oder Bildung gegenüber der *weißen* Bevölkerung benachteiligt sind. In ihrem (hier vorliegenden) Text »Philosophie und *race* als Identität« von 1997 argumentiert Linda Martín Alcoff daher dafür, *race* als *soziale Realität* philosophisch ernst zu nehmen. Nach ihrer Auffassung tun sich damit sowohl liberale politische Philosoph:innen als auch postmoderne Denker:innen schwer – die einen, weil *race*-basierte Differenzen zwischen Menschen normativ keine Rolle spielen sollten, die anderen, weil *race* für sie bloß eine Konstruktion des modernen Rassendenkens ist. Alcoff schlägt vor, das Projekt der Ontologie so zu erweitern, dass in diesem Rahmen auch bedeutsame Strukturen der Wirklichkeit analysiert werden können, die historischer Natur sind. So können ihr zufolge die vielfältigen alltäglichen Prozesse der Konstruktion und Rekonstruktion von *race*, die man auch als »Prozesse der Rassifizierung« bezeichnen kann, aufgedeckt werden.<sup>16</sup>

Während bei Alcoff das Erleben von *race* im Vordergrund steht, entwickelt Sally Haslanger eine strukturelle Analyse von *race*, die wir anhand ihres Textes »Eine sozialkonstruktivistische Analyse von

14 Vgl. dazu u. a. Lucius Outlaw, »Toward a Critical Theory of ›Race‹«, in: David T. Goldberg (Hg.), *Anatomy of Racism*, Minneapolis, London 1990, S. 58-82; Linda Martín Alcoff, »Philosophy and Racial Identity«, in: *Philosophy Today* 41 (1997), S. 67-76 (auch in diesem Reader); Charles W. Mills, »But What Are You Really?‹ The Metaphysics of Race«, in: ders., *Blackness Visible. Essays on Philosophy and Race*, Ithaca, London 1998, S. 41-66; Michael D. Root, »How We Divide the World«, in: *Philosophy of Science Supplement* 67 (2000), S. S628-S639; Ronald R. Sundstrom, »Racial‹ Nominalism«, in: *Journal of Social Philosophy* 33 (2002), S. 193-210; Sally Haslanger, »A Social Constructionist Analysis of Race«, in: *Resisting Reality. Social Construction and Social Critique*, Oxford 2012 [2008], S. 298-310 (auch in diesem Reader).

15 Zu einer Zwischenposition vgl. Joshua Glasgow, *A Theory of Race*, New York, London 2009. Glasgow glaubt, dass die Rede von *race* ins Leere läuft, führt aber »race\*« ein, um über die soziale Wirklichkeit von *race* sprechen zu können.

16 Vgl. zum Begriff der »Rassifizierung« Robert Miles, *Racism*, London 1989.

*race*« ebenfalls vorstellen möchten. Haslangers Analyse richtet gewissermaßen komplementär zu Alcoff den Fokus darauf, inwiefern sichtbare Marker wie die Hautfarbe einer Person nicht nur mit sozialen Vor- bzw. Nachteilen, also mit bestimmten gesellschaftlichen Positionen verbunden sind, sondern auch eine implizite oder explizite Rolle bei der Rechtfertigung dieser Vor- und Nachteile spielen. Begriffe wie »Weiße« oder »Schwarze« beziehen sich nach Haslangers Auffassung somit auf Mitglieder von Gruppen, die relevante Eigenschaften, nämlich bestimmte gesellschaftliche Positionen, miteinander teilen. *Races* können aufgrund dieser Gemeinsamkeiten als soziale Arten (*social kinds*) gelten. Nach Haslangers Auffassung ist ein solches Verständnis von *race* unabdingbar, um die gesellschaftlichen Prozesse, die an der Herausbildung und Verfestigung von systematischen sozialen Ungleichheiten beteiligt sind, zu verstehen und deren Überwindung voranzutreiben.

Die beiden Positionen der Metaphysik-Debatte, die wir damit bereits vor uns haben, kann man im Anschluss an Haslanger als »Eliminativismus« und als »Konstruktivismus« mit Blick auf *race* bezeichnen. Autor:innen wie Appiah und Zack können als »Eliminativist:innen« gelten, da sie die Rede von *races* oder »Rassen« ablehnen; Autor:innen wie Alcoff und Haslanger sind dagegen »Konstruktivist:innen«, die die Realität von *race* ernst nehmen, diese aber als sozial begreifen. Eine dritte, eher randständige Position ist der »Naturalismus« mit Blick auf *race* bzw. »Rasse«, der etwa von Philip Kitcher, Robin O. Andreasen und Michael O. Hardimon vertreten wird und der in dieser Einleitung ebenfalls kurz vorgestellt werden soll.<sup>17</sup> Der Naturalismus steht nicht unbedingt im Widerspruch zu den beiden zuvor skizzierten Positionen, sondern will lediglich darauf aufmerksam machen, dass die Unterscheidung von *races* durchaus eine natürliche Grundlage hat – weil Menschen etwa über unterschiedliche phänotypische Merkmale verfügen oder weil sich mit den Mitteln der Evolutionsbiologie Abstammungslinien

17 Vgl. dazu u. a. Philip Kitcher, »Race, Ethnicity, Biology, Culture«, in: Leonard Harris (Hg.), *Racism*, New York 1999, S. 87-120; Robin Andreasen, »Race. Biological Reality or Social Construct?«, in: *Philosophy of Science Supplement* 67 (2000), S. S653-S666, und »The Cladistic Race Concept. A Defense«, in: *Biology and Philosophy* 19 (2004), S. 425-444; Michael O. Hardimon, »The Ordinary Concept of Race«, in: *Journal of Philosophy* 100 (2003), S. 437-455, und *Rethinking Race. The Case for Deflationary Realism*, Cambridge, Mass. 2017.

rekonstruieren lassen. Die hier angenommene natürliche Grundlage ist minimal in dem Sinn, dass ihr, wenn überhaupt, eine sehr schwache Erklärungskraft zugestanden wird; sie ist somit weit von den Wesensmerkmalen entfernt, die das moderne Rassendenken behauptete. Dennoch könnte sie zum Beispiel in der Medizin eine Rolle spielen.<sup>18</sup> Philip Kitcher hat als Vertreter dieser Position jedoch selbst die Frage aufgeworfen, ob die Unterscheidung von *races* oder »Rassen« insbesondere angesichts des immensen Schadens, den biologische »Rasse«-Konzeptionen in nicht allzu ferner Vergangenheit angerichtet haben, gerechtfertigt ist.<sup>19</sup> In der Tat ist fraglich, ob der Naturalismus mit Blick auf *race* nicht doch stärker essentialistische »Rasse«-Konzeptionen reproduziert, als es für einen kritischen Zugang zu *race* angemessen sein kann.<sup>20</sup>

## Epistemologie

Im Bereich der Epistemologie lassen sich grob zwei Stränge der Diskussion unterscheiden: ein wissenschaftstheoretischer und einer, der auf alltägliche epistemische Prozesse wie Wahrnehmen, Erkennen oder Erinnern fokussiert ist. Bereits die kurze Skizzierung der Debatte um die Metaphysik von *race* oben legt nahe, dass ontologische Fragen von solchen der Epistemologie kaum zu trennen sind. Zumindest wenn man der – nicht ganz unplausiblen – Auffas-

18 Vgl. zu dem Versuch, *race* oder »Rasse« so zu bestimmen, dass dessen rassistische Assoziationen vermieden werden und der Begriff in der Medizin Anwendung finden kann, spezifisch Michael O. Hardimon, »Race Concepts in Medicine«, in: *Journal of Medicine and Philosophy* 38 (2013), S. 6-31.

19 Vgl. Philip Kitcher, »Does ›Race‹ Have a Future?«, in: *Philosophy & Public Affairs* 35 (2007), S. 293-317, hier S. 302.

20 Gleichzeitig spielen auch für das konstruktivistische Projekt phänotypische Merkmale eine Rolle, insofern diese üblicherweise die Grundlage für alltägliche Rassifizierungsprozesse bilden. Zudem hat rassistische Diskriminierung häufig Konsequenzen für die Gesundheit und Lebenserwartung der von ihr Betroffenen, wie die aktuelle Pandemie nur allzu deutlich gemacht hat (vgl. Dan Keating u. a., »I just pray God will help me«. Racial, ethnic minorities reel from higher Covid-19 death rates«, in: *Washington Post*, 20. November 2020). Vgl. zur Rolle der Biologie in verschiedenen Projekten, *race* zu bestimmen, auch die jüngere Diskussion zwischen Joshua Glasgow, Sally Haslanger, Chike Jeffers und Quayshawn Spencer, *What is Race? Four Philosophical Views*, Oxford 2019.

sung ist, dass die Welt nicht aus eindeutigen Bündeln von Dingen besteht, die man nur noch benennen muss, ist evident, dass sich die Unterscheidungen, die wir treffen, nicht von selbst verstehen. Macht man dies einmal explizit, lässt sich unter anderem danach fragen, wie und warum *race* in der Moderne überhaupt zu einem möglichen Gegenstand von Wissen wurde. Diese Frage ist nicht nur von Historiker:innen untersucht worden, die gezeigt haben, dass der europäische Kolonialismus die sozialen und politischen Voraussetzungen für die Bildung des modernen »Rasse«-Begriffs bereitstellte.<sup>21</sup> Auch Philosoph:innen wie Emmanuel Eze und Robert Bernasconi haben mit Blick auf die Klassiker der eigenen Disziplin die Frage gestellt, inwiefern diese an der Konstruktion von »Rasse« als Gegenstand von Wissen teilhatten. Schließlich finden sich in vielen klassischen philosophischen Texten nicht nur rassistische Randbemerkungen, sondern teilweise auch systematisch ausgearbeitete Konzeptionen von »Rassen« und deren angeblicher natürlicher Über- und Unterlegenheit. Insbesondere Immanuel Kant hat in diesem Zusammenhang größere Aufmerksamkeit erfahren und gilt einigen als jemand, der maßgeblich zur Ausbildung des modernen »Rasse«-Begriffs und der darin enthaltenen Hierarchisierungen beigetragen hat.<sup>22</sup>

Im Rahmen des Readers haben wir den Schwerpunkt jedoch auf den zweiten Strang der Epistemologie gelegt, der alltägliche epistemische Prozesse im Zusammenhang mit *race* behandelt. Hier scheint es zunächst wichtig zu verstehen, wie es geschieht, dass Personen überhaupt als »weiß« oder »schwarz« markiert und wahrgenommen werden, denn rassistische Zuschreibungen und Prozesse der Auf- und Abwertung beginnen in der Regel mit der Wahrnehmung phänotypischer Merkmale als relevanter Zeichen der Gruppenzugehörigkeit. Fragen der Sichtbarkeit von *race* werden bereits in Linda Martín Alcoffs Text im Metaphysik-Teil an-

21 Vgl. dazu George M. Fredrickson, *Racism. A Short History*, Princeton 2002.

22 Vgl. Emmanuel C. Eze, »The Color of Reason. The Idea of ›Race‹ in Kant's Anthropology«, in: ders. (Hg.), *Postcolonial African Philosophy. A Critical Reader*, Cambridge 1997, S. 103-140; Robert Bernasconi, »Kant as an Unfamiliar Source of Racism«, in: Julie K. Ward, Tommy L. Lott, (Hg.), *Philosophers on Race. Critical Essays*, Oxford 2002, S. 145-166; Sara Eigen, Mark Larrimore, *The German Invention of Race*, Albany 2006.

gespröchen.<sup>23</sup> Bei George Yancy, dessen Text »Der zurückgeworfene Schwarze Körper« den Auftakt des Epistemologie-Teils bildet, wird die Sichtbarkeit des »Schwarzen Körpers« dann noch einmal aus einer phänomenologischen Perspektive aufgegriffen und existenzphilosophisch gewendet. Yancy macht das schmerzhaftes Zurückgeworfensein auf den eigenen Körper durch den *weißen* Blick zum Thema, das Schwarze Menschen in einem minderwertigen Sein einschließt. Dabei stützt sich Yancy auf persönliche Erfahrungen und Analysen von Frantz Fanon und W.E. B. Du Bois sowie auf den auch von feministischer Seite vielfach analysierten Fall von Sarah Baartman, einer Frau, die den südafrikanischen Khoikhoi angehörte und deren Körper zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Europa ausgestellt wurde.<sup>24</sup> Yancy analysiert im Rahmen seines Textes zudem das Weißsein und den *weißen* Blick als Ort der Macht.

Das Weißsein nimmt im Rahmen der Debatte um alltägliche epistemische Prozesse eine zentrale Rolle ein. Insbesondere die Arbeiten von Charles W. Mills regen dazu an, das Weißsein auch in seinen epistemischen Effekten zu analysieren.<sup>25</sup> In seinem klassischen Text »Weißes Nichtwissen« geht Mills von der Beobachtung aus, dass die Privilegien, die *weiße* Menschen historisch bis heute genießen, dazu beitragen, dass diese häufig nicht dazu in der Lage sind, rassistische Realitäten als solche zu erkennen und ihre eigene Rolle innerhalb dieser zu reflektieren. Der Begriff »*weißes* Nichtwissen« (*white ignorance*) soll helfen, dies zu beschreiben. Dabei umfasst Nichtwissen für Mills sowohl die Abwesenheit wahrer Überzeugungen als auch das Vorliegen falscher Überzeugungen. Von »*weißem* Nichtwissen« kann also mit ihm einerseits dort ge-

23 Vgl. dazu auch Linda Martín Alcoff, *Visible Identities. Race, Gender, and the Self*, Oxford, New York 2006, Kap. 7 und 8.

24 Zu feministischen Analysen aus dem Kontext des *Black Feminism* vgl. u. a. Natasha Gordon-Chipembere (Hg.), *Representation and Black Womanhood. The Legacy of Sarah Baartman*, New York 2011.

25 Vgl. Charles W. Mills, *The Racial Contract*, sowie ders., »Alternative Epistemologies«, in: ders., *Blackness Visible. Essays on Philosophy and Race*, Ithaca, NJ, London 1998, S. 21-39. Vgl. in diesem Zusammenhang auch die frühe Arbeit von Lewis R. Gordon, *Bad Faith and Anti-Black Racism*, Atlantic Highlands 1995. Zu einer Weiterführung von Mills' Vorschlag siehe die Beiträge in: Shannon Sullivan, Nancy Tuana (Hg.), *Race and Epistemologies of Ignorance*, Albany, NY 2007. Zu einer von Foucault inspirierten Perspektive vgl. Ladelle McWorther, *Racism and Sexual Oppression in Anglo-America. A Genealogy*, Bloomington 2009.

sprochen werden, wo *weiße* Menschen buchstäblich nichts – zum Beispiel über Kolonialismus und Versklavung – wissen, andererseits aber auch dort, wo sie fälschlicherweise meinen, etwas zu wissen – etwa, dass Schwarze Kinder in den USA die gleichen Bildungschancen haben wie *weiße*. Weil *weiße* Menschen davon profitieren, diese Dinge nicht zu wissen, kann gesagt werden, dass es sich bei *weißem* Nichtwissen um ein motiviertes Nichtwissen handelt.<sup>26</sup>

Die von Mills und anderen angestoßenen Diskussionen zum Zusammenhang von *race* und Erkenntnis sind Teil eines größeren aktuellen Trends in der Philosophie, soziale Aspekte von epistemischen Prozessen in den Blick zu nehmen. Ein spezifischer Kontext, in dem sich dieser Trend hin zu einer »sozialen Epistemologie«<sup>27</sup> manifestiert und der zugleich für Fragen von *race* und Rassismus zentral ist, ist die Debatte um epistemische Ungerechtigkeit. In ihrem einflussreichen Werk *Epistemic Injustice* von 2007 analysiert Miranda Fricker Situationen, in denen Personen unter anderem aufgrund von *race* weniger Glaubwürdigkeit zugebilligt wird als anderen – was ihnen neben allen anderen Nachteilen, die dies mit sich bringt, als Wissenden Unrecht tut.<sup>28</sup> Der von ihr angebotene Analyserahmen wird von vielen Autor:innen im Feld der *Critical Philosophy of Race* verwendet und weiterentwickelt, etwa von Kristie Dotson und José Medina.<sup>29</sup> Medinas Aufsatz »Rassistischer Propaganda widerstehen«, der an diese Diskussion in interessanter Weise anknüpft, schließt den zweiten Teil des Readers ab. Medina untersucht dort die Funktionsweise rassistischer Propaganda, indem er die Zirkulation von Bildern und deren Rolle bei der Unterordnung von rassifizierten Gruppen beleuchtet. Konkret analysiert Medina dazu zunächst die abscheuliche Praxis der Lynch-Fotografie, die Ende des

26 Mills knüpft hierbei an standpunkttheoretische Überlegungen an. Vgl. dazu auch Kristina Lepold, »Problematisches Nichtwissen: ›White Ignorance‹«, in: *praefaktisch* (2020), (<https://www.praefaktisch.de/nichtwissen/problematisches-nichtwissen-white-ignorance/>), letzter Zugriff 14. 05. 2021.

27 Vgl. Alvin I. Goldman, Dennis Whitcomb (Hg.), *Social Epistemology. Essential Readings*, New York 2011.

28 Vgl. Miranda Fricker, *Epistemic Injustice. Power and the Ethics of Knowing*, Oxford 2007, Kap. 1 und 2.

29 Vgl. u. a. Kristie Dotson, »Tracking Epistemic Violence, Tracking Practices of Silencing«, in: *Hypatia* 26 (2011), S. 236-257, und José Medina, *The Epistemology of Resistance. Gender and Racial Oppression, Epistemic Injustice, and the Social Imagination*, Oxford 2013.

19. und Anfang des 20. Jahrhunderts vor allem in den Südstaaten der USA verbreitet war, und zeigt auf, wie durch die spezifischen Bildkompositionen die Kriminalisierung und Entmenschlichung von Schwarzen Personen vorangetrieben und Weiße als überlegen und respektabel dargestellt wurden. Darüber hinaus setzt er sich mit Bildern von »Ausschreitungen und Plünderungen« auseinander, wie sie etwa im Kontext der Rodney-King-Proteste 1992 in Los Angeles verbreitet wurden. In diesen Bildern wurde das politische Element im Handeln der Demonstrierenden unsichtbar gemacht und ihr Handeln stattdessen kriminalisiert. Diesen visuellen Praktiken setzt Medina einen »epistemischen Aktivismus« entgegen, um die passive und unkritische Rezeption solcher Bilder zu durchbrechen.

## Ethik und Politik

Der dritte Bereich der Diskussion innerhalb der *Critical Philosophy of Race*, den wir hier vorstellen, ist der Bereich der Ethik und Politik, der üblicherweise der praktischen Philosophie zugerechnet wird. Der Stellenwert dieses Bereichs in der Beschäftigung mit *race* und Rassismus ist insofern zentral, als ja letztlich Erfahrungen von Rassismus sowie rassistische Praktiken und Strukturen den Ausgangspunkt für die kritische Beschäftigung mit *race* bilden. Wenn in der Metaphysik nach der Form der Wirklichkeit von *race* und in der Epistemologie nach den damit verbundenen relevanten Wahrnehmungs- und Wissensformen gefragt wird, so rückt hier unmittelbar Rassismus als moralisches und politisches Phänomen ins Zentrum. Je nachdem, ob dabei Individuen oder eher Strukturen im Vordergrund stehen, lässt sich ein Ansatz eher der Ethik oder der politischen Philosophie zuordnen. Auch die Tatsache, dass die *Critical Philosophy of Race* sich im Kern als »kritisch« versteht und auf die Überwindung von Rassismus zielt, unterstreicht den Stellenwert der praktischen Philosophie. Normative Fragen wie diejenige danach, was gegen Rassismus getan werden kann und sollte, stellen sich im Rahmen der Ethik oder der politischen Philosophie allerdings unterschiedlich dar. Auf verschiedene Verständnisse von Rassismus sowie auf Vorschläge zu dessen Überwindung soll im Folgenden aus der Perspektive der Ethik wie auch der politischen Philosophie eingegangen werden.

Innerhalb der Ethik ist eine hilfreiche Unterscheidung diejenige zwischen verhaltens-, haltungs- und überzeugungsbasierten Ansätzen zur Bestimmung von Rassismus.<sup>30</sup> Alle drei Positionen setzen (zumindest im ersten Schritt) beim Individuum an – auch wenn sich dies dann im Einzelnen jeweils unterschiedlich darstellt. Traditionelle Beschreibungen von Rassismus betonen Überzeugungen: Personen sind rassistisch, wenn sie der Überzeugung sind, dass es natürliche Unterschiede zwischen Gruppen von Menschen («Rassen») gibt, und die Ansicht vertreten, dass sich diese Unterschiede hierarchisieren lassen. Obgleich diese kognitive Bestimmung unmittelbar einleuchten mag, enthält sie doch Unklarheiten, die weitergehende Diskussionen ausgelöst haben. Wie verhaltensorientierte Ansätze zum Teil betonen, sind es letztlich nicht die falschen Überzeugungen, die Rassismus zu etwas Verwerflichem machen (denn diese sind schlicht falsch – also im epistemischen Sinn der Realität nicht angemessen),<sup>31</sup> sondern die Verhaltensweisen und Handlungen, die daraus resultieren. Darüber hinaus ist fraglich, ob rassistisches Verhalten überhaupt immer aus rassistischen Überzeugungen resultiert. So gibt es sicherlich einige Menschen, die solche Überzeugungen nicht explizit vertreten, sich aber dennoch rassistisch verhalten. Was häufig unter dem Stichwort »Alltagsrassismus« beschrieben wird,<sup>32</sup> sind eben diejenigen Äußerungsformen von Rassismus, die von der handelnden Person nicht notwendig als solche bemerkt werden und insofern auch nicht unbedingt Ausdruck einer rassistischen Überzeugung sind. Vielmehr handelt es sich hier um habitualisierte Wahrnehmungs- und Handlungsmuster, die Rassismus auch ohne eine entsprechende Intention wirksam werden lassen – wie vor allem Shannon Sullivan hervorgehoben hat.<sup>33</sup> Eine Bestimmung von Rassismus, die das Verhalten in den

30 So Luc Faucher, Edouard Machery, »Racism. Against Jorge Garcia's Moral and Psychological Monism«, in: *Philosophy of the Social Sciences* 39 (2009), S. 41-62; sowie Joshua Glasgow, »Racism as Disrespect«, in: *Ethics* 120 (2009), S. 64-93.

31 Vgl. Kwame Anthony Appiah, »Racisms«, in: David T. Goldberg (Hg.), *The Anatomy of Racism*, S. 3-17.

32 Philomena Essed, *Understanding Everyday Racism. An Interdisciplinary Theory*, New York 1991.

33 Shannon Sullivan, *Revealing Whiteness. The Unconscious Habits of Racial Privilege*, Bloomington 2006; dazu Helen Ngo, *The Habits of Racism. A Phenomenology of Racism and Racialized Embodiment*, Lanham u. a. 2017.